

SOLIDARITÄT



IM FOKUS

**Perspektiven durch
Berufsbildung**



SUISSE
SOLIDAR

KÄMPFEN FÜR GLOBALE FAIRNESS



Felix Gnehm

Geschäftsleiter Solidar Suisse

In meiner Freizeit engagiere ich mich als Juniorentrainer beim Zürcher Quartierclub FC Unterstrass. Die 16 Jugendlichen meines Fussballteams sind alle noch in der Schule und stehen in zwei bis drei Jahren vor der Weichenstellung in Richtung Berufs- oder höhere Bildung. Beim heutigen schweizweiten Durchschnitt von 2,2 Prozent Jugendarbeitslosigkeit mache ich mir keine Sorgen um die Zukunft der Kids. Sollten sie doch keine Fussballprofis werden, schaffen vermutlich dennoch alle einen erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben.

Weit weniger rosig wären die Aussichten, würde ich gleichaltrige Jugendliche des FC Prishtina, des FC Ouagadougou oder des bolivianischen Frauen-FC U20 trainieren. Hier hiesse es für jedes zweite junge Talent, mit 18 weder Ausbildung noch Job zu haben. Viele dieser Jugendlichen gehören zu den Zurückgelassenen, sind sogenannte NEET (not in employment, education or training – nicht in Anstellung, Schule oder Berufsausbildung). Sie unterstützt Solidar Suisse in den Projekten besonders. Bessere Berufschancen für Jugendliche sind seit Jahren ein wichtiger Teil unserer Kernthemen faire Wirtschaft und faire Arbeit. Jungen Menschen den erfolgreichen Einstieg ins Erwerbsleben zu ermöglichen, zählt zu den wirkungsvollsten Instrumenten, um extreme Ungleichheit zu reduzieren. So ist die Berufsbildung mitunter der wichtigste Schlüssel für individuelle Entwicklungsperspektiven. Die Projekte von Solidar Suisse sorgen bei den jungen Menschen für einen möglichst gut gefüllten Rucksack, den sie brauchen, um ihr Recht auf eine angemessene Teilhabe an Wirtschaft und Gesellschaft einzulösen.

Felix Gnehm

**LIEBE
LESER*INNEN**

INHALT

04



Im Fokus – Perspektiven durch Berufsbildung

- 04 Der Einstieg in die Arbeitswelt ist für Jugendliche weltweit eine Herausforderung
- 08 El Salvador: Perspektiven dank neuem Selbstbewusstsein und Aufklärung über sexuelle Rechte
- 10 Berufsschulen im Kosovo vermitteln zu wenig praktische Fähigkeiten. Rinesa Zekaj hat sie sich selbst angeeignet.
- 11 Die Evaluator*innen Aurelie Viard-Cretat und Arnaud Laaban schildern die Erfolgsfaktoren der Solidar-Berufsbildungsprojekte
- 12 Jugendliche bringen mit ihren Unternehmen Leben in die bolivianische Kleinstadt Viacha
- 13 Yvette Tapsoba und Remi Sawadogo haben in Ouagadougou ein Elektrogeschäft eröffnet

14 Festgehalten

Aktuelles im Überblick

15 Nachgefragt

Christof Hotz erzählt, warum Menschen Solidar in ihrem Testament berücksichtigen

16 Anpacken

Paul Taryam Ilboulido, der ehemalige Solidar-Landeskoordinator in Burkina Faso, ist gestorben. Nachruf auf einen visionären Kämpfer

19 Mitkämpfen

Aktiv werden mit Solidar Suisse

15



16

9 Kolumne

18 Sudoku und Medienschau

19 Impressum

20 Extreme Ungleichheit zerreisst die Welt

IM FOKUS - PERSPEKTIVEN DURCH BERUFSBILDUNG





Junge Frauen an der Schule für medizinische Berufe in Peja inspizieren ein Hirnmodell.

Sich Zugang zu einer Arbeit zu verschaffen, die den eigenen Fähigkeiten entspricht und den Lebensunterhalt sichert, ist für Jugendliche rund um den Globus eine Herausforderung. Die Voraussetzungen der jungen Menschen, dieses Ziel auch zu erreichen, unterscheiden sich jedoch massiv. Und somit ihre Möglichkeiten, an der Gesellschaft teilzuhaben.

OHNE BERUF KEINE PERSPEKTIVEN

Text: Cyrill Rogger, Programmleiter Südosteuropa, Grafik: art.l.schock, Fotos: Din Begolli und Solidar Suisse

«Ich hatte Lust, einen Beruf zu erlernen, wusste aber nicht, welche Ausbildung ich wählen soll», beschreibt der 23-jährige Remi Sawadogo aus Burkina Faso die Situation, in der er sich vor acht Jahren befand. Ein Moment im Leben, den er mit Jugendlichen auf der ganzen Welt teilt.

Denn der Einstieg in die Arbeitswelt ist für alle eine grosse Herausforderung. Welcher Beruf ist für mich der richtige? Welche Fähigkeiten bringe ich mit, in welchen Bereichen gibt es Arbeitsstellen und somit die Chance, meinen Lebensunterhalt zu verdienen? Welchen Platz in der Gesellschaft möchte ich einnehmen? Welche Ausbildung führt mich zum Ziel? Solche und ähnliche Fragen stellen sich Jugendliche überall. Ihre Möglichkeiten und Perspektiven unterscheiden sich jedoch stark. Und die Corona-Pandemie hat die Ungleichheiten noch vertieft; Schulschliessungen erschwerten die Ausgangslage für die Jugendlichen zusätzlich.

Bildung als Schlüssel zur Entwicklung

Gut ausgebildete Menschen haben bessere Chancen, eine menschenwürdige Beschäftigung zu finden,

um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Eine Berufsausbildung trägt zur persönlichen Entwicklung bei und ist die Basis für eine selbstbewusste und aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Zudem erhöht sie die Verfügbarkeit von qualifizierten Fachkräften und verbessert die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Landes. Deshalb spielt die berufliche Bildung eine wichtige Rolle in der Entwicklungszusammenarbeit – und in vielen Projekten von Solidar Suisse. Doch damit das funktioniert, müssen die Interventionen an die Anforderungen der jeweiligen Gesellschaft und des Arbeitsmarktes angepasst sein.

Diskriminierung und Gewalt

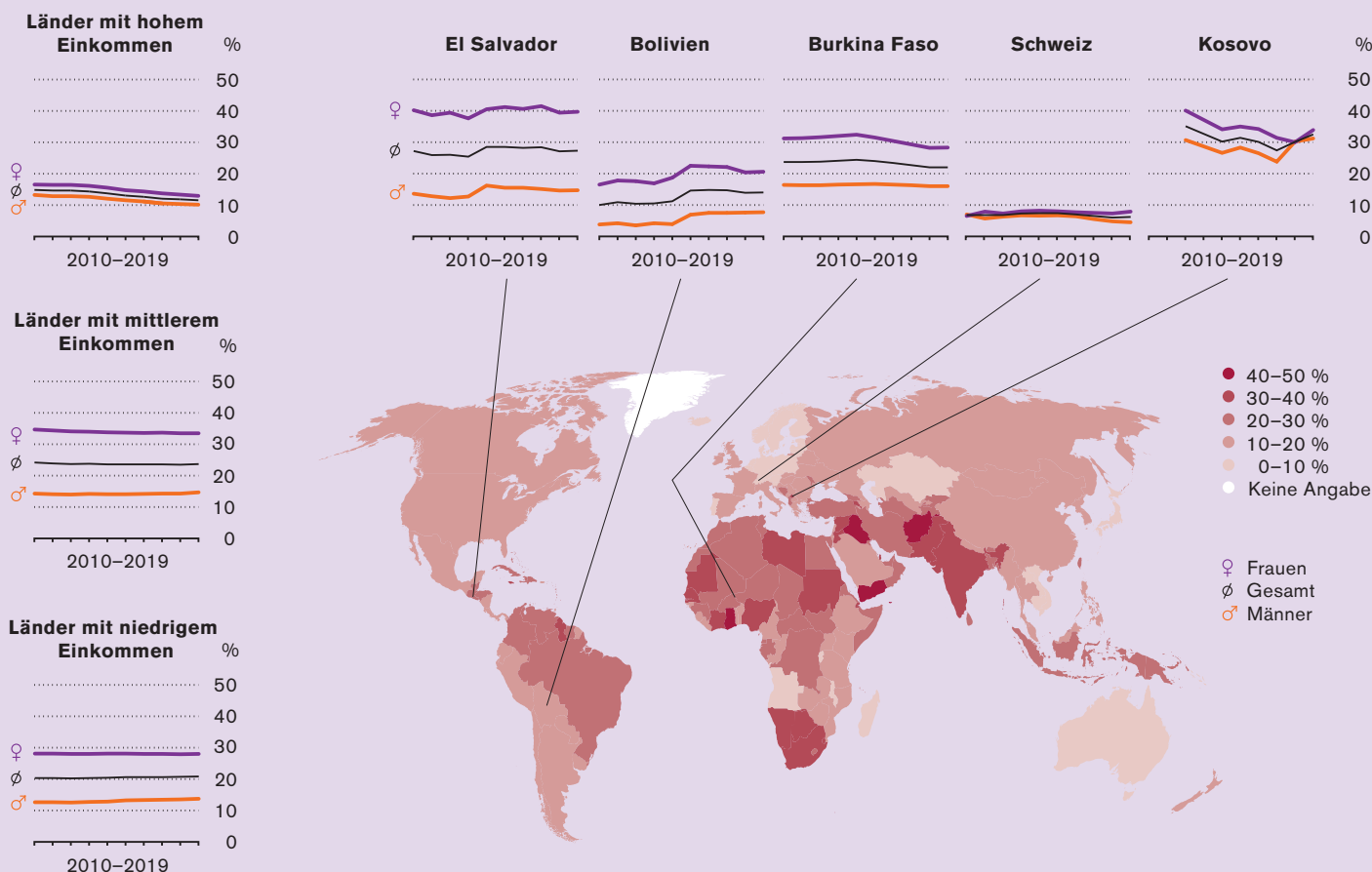
Während in der Schweiz die Lehrstellensuche eine der grössten Hürden darstellt, um in der Arbeitswelt Fuss zu fassen, behindern andernorts der fehlende Zugang zu Bildung oder die schlechte Qualität der Berufsbildung die Aussicht auf eine geregelte Erwerbsarbeit. So fehlt es den Berufsschulabsolvent*innen im Kosovo an praktischer Erfahrung und spezialisiertem Wissen; in Burkina Faso schliessen viele Kinder nicht einmal die Primarschule ab, und lediglich zehn Prozent besuchen eine über das

9. Schuljahr hinausgehende Ausbildung. Zudem mangelt es in vielen Ländern an formellen Arbeitsstellen, weshalb die Mehrheit der Jugendlichen prekär beschäftigt ist. In Bolivien betrifft dies über 87 Prozent der erwerbstätigen Jugendlichen. In vielen Ländern sind sie ausserdem Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt. Dies gilt für Lehrstellensuchende mit Migrationshintergrund in der Schweiz ebenso

Berufsbildung ist die Basis für eine selbstbewusste und aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

wie für Jugendliche aus ethnischen Minderheiten im Kosovo. Gesellschaftlich zementierte Geschlechterrollen verwehren vielen jungen Frauen die gewünschte Ausbildung – oder führen dazu, dass sie gar keine eigenen Wünsche entwickeln. Auch geschlechts-

Anteil an Jugendlichen, die keine Schule besuchen, keiner Arbeit nachgehen und sich nicht in beruflicher Ausbildung befinden (NEET) Stand 2019





Zwei salvadorianische Jugendliche in der Mechanikerausbildung.

spezifische Gewalt, die insbesondere in Lateinamerika alarmierend hoch ist, schränkt ihre Möglichkeiten ein. Und Gewalt durch Jugendbanden ist für viele Jugendliche in Zentralamerika so bestimmend, dass sie eine Ausbildung und den Einstieg in eine Erwerbsarbeit verunmöglichen kann.

Hohe Jugendarbeitslosigkeit

Angesichts der grossen Bedeutung von menschenwürdiger Arbeit für die persönliche sowie die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung hat sich die internationale Gemeinschaft in der Agenda 2030 verpflichtet, die Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche zu erhöhen und den Anteil der Jugendlichen zu verringern, die nicht zur Schule gehen, keine Berufsausbildung absolvieren und keine Arbeit haben (siehe Grafik).

Der Stellenwert der Berufsbildung in der Entwicklungszusammenarbeit hat in den letzten Jahren noch zugenommen. Insbesondere Deutschland, Österreich, Liechtenstein und die Schweiz mit ihren dualen Berufsbildungssystemen fördern sie in diversen Entwicklungsprojekten auf der ganzen Welt.

Erfolgreiche Solidar-Projekte

Auch Solidar Suisse widmet sich der Berufsbildung und dem Berufseinstieg von Jugendlichen. Da der Kontext und die spezifischen Herausforderungen der Jugendlichen in unseren Projektländern sehr verschieden sind, gehen wir auch unterschiedlich vor.

Wir wollten wissen, welche Wirkung unsere Berufsbildungsprojekte in Bolivien, Burkina Faso, El Sal-

vador und Kosovo entfalten, was wir richtig machen und was wir verbessern können. Deshalb haben wir die Projekte von externen Expert*innen untersuchen lassen. Sie haben mit den Jugendlichen gesprochen und dabei nicht nach ihren Namen gefragt, damit sie sich frei äussern konnten. Die Zitate in den folgenden Artikeln sind deshalb zum Teil anonym. Die Evaluation kam zum Schluss, dass alle Projekte die Kompetenzen und Perspektiven der Zielgruppe erhöht haben und lokal sehr gut verankert sind. Dank der engen Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen vor Ort ist es uns gelungen, dass sich alle Akteur*innen – Behörden, Unternehmen, Schulen, Jugendliche und Eltern – für die Verbesserung der Berufsbildung engagieren. Verbesserungspotenzial sehen sie im Austausch guter Beispiele zwischen den Ländern, in einem systematischen Genderansatz und der Involvierung erfolgreicher Jugendlicher als Rollenmodelle (siehe Seite 11).

Lesen Sie auf den nächsten Seiten, mit welchen Herausforderungen die an der Evaluation beteiligten Jugendlichen in Viacha, Tecoluca, Peja und Ouagadougou konfrontiert sind und wie unsere Projekte zur nachhaltigen Verbesserung ihrer Situation beitragen. Remi Sawadogo ist einer von ihnen. Er hat sich für eine Ausbildung entschieden und diese mit Unterstützung von Solidar Suisse vor fünf Jahren abgeschlossen. Zusammen mit seiner Kollegin Yvette Tapsoba eröffnete er in Ouagadougou ein kleines Geschäft für Elektroinstallationen (siehe Seite 13). «Ich lebe gut davon», sagt er heute.

«NUN HABE ICH EINEN SICHEREN BLICK»

Dank neu gewonnenem Selbstbewusstsein finden Jugendliche in El Salvador den Zugang zum Arbeitsmarkt.

Text: Katja Schurter, verantwortliche Redaktorin der Solidarität, Foto: Solidar Suisse



Jugendliche in El Salvador schauen dank Lehrgängen und Starthilfen zuversichtlicher in die Zukunft.

In El Salvador sind Jugendliche gefährdet, unter ausbeuterischen Bedingungen auf Zuckerrohrfeldern arbeiten zu müssen, in Banden zu landen, den riskanten Weg der Migration einschlagen zu müssen oder früh schwanger zu werden. Solidar-Projekte, die berufliche Perspektiven schaffen, sind deshalb umso wichtiger. Die Studie zeigt, dass bei den

beteiligten Jugendlichen diese Risiken markant reduziert werden konnten: Sie haben sich berufliche Fähigkeiten angeeignet und sind selbstbewusster geworden. Sie kennen ihre Rechte und können besser über ihre eigene Sexualität bestimmen. «Dank des Trainings in Friedenskultur habe ich mich selbst besser kennengelernt: Wie erkenne ich eine Bedrohung, wie vermeide ich es, in Probleme zu geraten?», erzählt ein Teilnehmer, der nun in einem Laden arbeitet.



Ihre Spende wirkt

Mit Ihrem Beitrag von 125 Franken ermöglichen Sie einer jungen Bäuerin oder einem jungen Bauern, eine Landwirtschaftsausbildung zu absolvieren und sich so eine Existenz auf dem Land zu sichern – für 475 Franken erhält sie*er zudem das Startmaterial, um ein eigenes landwirtschaftliches Unternehmen aufzubauen, und kann so ein regelmässiges Einkommen erwirtschaften. Für 50 Franken kann ein*e Jugendliche*r Wissen über sexuelle Gesundheit und Rechte an vier Jugendliche weitergeben und so zur Vermeidung von Teenagerschwangerschaften beitragen.

Individuell und langfristig unterstützen

So sind für die Jugendlichen über die praktischen, fachlichen Kompetenzen hinaus soziale Fähigkeiten wichtig, um einen Job zu bekommen oder sich in der Landwirtschaft erfolgreich selbständig zu machen. Neben technischen Lehrgängen waren Kurse, die ein Bewusstsein der eigenen Fähigkeiten vermittelten, entscheidend für die Jugendlichen. «Solidar hat mir sehr geholfen, in Vorstellungsgesprächen zu überzeugen. Nun habe ich einen sicheren Blick, verhalte mich natürlich, spreche authentisch und weiss, wie ich mich kleiden muss. Ganz abgesehen davon, dass mein Lebenslauf jetzt gut formuliert

ist», erzählt eine 23-jährige Gastronomieangestellte. Mit durchschlagendem Erfolg: «Schon vor Abschluss des Kurses habe ich eine Arbeit gefunden – ohne Erfahrung mitzubringen.»

Entscheidend ist auch die langfristige persönliche Begleitung der Jugendlichen im Projekt, das durch den Deza-Programmbeitrag mitfinanziert wird. So wurden sie nicht nur dabei unterstützt, eine erste Stelle zu finden oder ein landwirtschaftliches Unternehmen zu gründen. Wenn nötig erhielten sie auch für eine zweite oder dritte Stellensuche Hilfe oder wurden auf ihrem Hof besucht und beraten. «Sie lassen uns nicht allein. Auch wenn wir keine Stelle finden – oder wenn wir eine haben –, unterstützen sie uns weiter. Sie sind stets zur Stelle, die Türe ist nie geschlossen. Das hat viel zum Erfolg beigetragen», meint ein 22-Jähriger, der seit dem Lehrgang bereits die zweite Stelle hat.

Peer-to-Peer-Sensibilisierung

Auch die systematische Integration von Modulen zu Aufklärung und sexuellen Rechten hat entscheidend zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Jugendlichen beigetragen. Nach einer Weiterbildung entwickelten Jugendgruppen ihren eigenen Ansatz, um das Thema an Gleichaltrige weiterzugeben, und traten als Rollenmodelle auf. So erkennen die jungen Frauen Situationen, in denen ihre Rechte nicht respektiert werden, und können sich besser dagegen wehren. Auf der anderen Seite sind die jungen Männer sensibilisiert auf geschlechtsspezifische

«Schon vor Abschluss des Kurses habe ich eine Arbeit gefunden – ohne Erfahrung.»

Gewalt und weniger gefährdet, gewalttätig zu werden. «Nun treffen wir auf dem Land auf Jugendliche, auch männlichen Geschlechts, die von Sexualität und weiblicher Lust sprechen und darüber, wie ein Kondom benutzt wird. Sie verbreiten es in ihren Dörfern – und das in unserer superkonservativen Gesellschaft», erzählt eine an der Peer-to-Peer-Sensibilisierung beteiligte junge Frau begeistert. Viele Jugendliche haben auch ihre ablehnende Einstellung zu Homosexualität und Transpersonen abgelegt – eine Grundlage für die Entwicklung alternativer Modelle von Männlichkeit, welche die Gleichheit der Geschlechter respektieren. Schliesslich ging auch die Zahl früher Schwangerschaften zurück.

Carlo Sommaruga
Solidar-Präsident



Erfahrung erleichtert den Berufseinstieg

Gemäss der Internationalen Arbeitsorganisation ILO sind Jugendliche dreimal so stark wie Erwachsene gefährdet, arbeitslos zu werden. Der Grund dafür ist vor allem die mangelnde Berufserfahrung. Um die Anstellung von Jugendlichen zu fördern, hat die Schweiz das duale Bildungssystem entwickelt: die gleichzeitige Ausbildung im Lehrbetrieb und in der Berufsschule. So haben die Jugendlichen nach dem Lehrabschluss auch Berufserfahrung, die es ihnen stark erleichtert, eine erste Stelle zu finden. Ein international bekanntes Schweizer Erfolgsrezept.

Solidar Suisse hat dieses Modell in seine Strategie übernommen und setzt es erfolgreich in diversen Ländern um, in denen wir präsent sind. Bei einem Projektbesuch im Kosovo konnte ich die Dynamik der Zusammenarbeit, die Solidar zwischen den Berufsschulen und Privatunternehmen aufgebaut hat, erleben – und die grosse Zufriedenheit von Jugendlichen, Lehrer*innen und lokalen Unternehmer*innen. Sehr gefreut hat mich auch, dass die positiven Resultate aus dem Solidar-Projekt zusammen mit den Erfahrungen aus einem Projekt der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit Deza dem kosovarischen Bildungsministerium vorgestellt wurden, damit sie ins Berufsbildungssystem einfließen.

Solidarität, Erfahrung und Motivation: Diese drei Dimensionen leiten uns in unserem Einsatz für die Integration von Jugendlichen in die Arbeitswelt. Ein Engagement, das auch dank der grosszügigen Unterstützung unserer Spender*innen möglich ist.

«ICH WOLLTE TEIL DIESER MAGIE SEIN»

Die Berufsschulen im Kosovo sind zu wenig auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts zugeschnitten.

Text: Katja Schurter, verantwortliche Redaktorin der Solidarität, Foto: Din Begolli

Jugendliche haben nach dem Abschluss ihrer Berufsausbildung häufig nicht die nötigen praktischen Fähigkeiten, um eine Stelle zu finden. Diesbezüglich hatte die 18-jährige Rinesa Zekaj einen Vorsprung: Sie brachte bereits Erfahrung in die Berufsschule mit. Schon als Kind hatte die angehende Lebensmittelingenieurin aus der Küche ein Labor gemacht und mit Nahrungsmitteln experimentiert. «Diese Faszination wurde von meiner Tante geweckt, die in einer Molkerei arbeitete. Manchmal nahm sie mich mit, und ich konnte zuschauen, wie sie mit verschiedenen Käsesorten experimentierte. Das war magisch für mich, und ich wollte Teil dieser Magie sein», erzählt Rinesa Zekaj mit leuchtenden Augen. Ihr Wunsch ging im ersten Jahr der Ausbildung in Erfüllung: «Es war toll, in einem richtigen Labor zu arbeiten, weil ich die Eigenschaften von Lebensmitteln und ihren Inhaltsstoffen ausprobieren konnte.»

Rinesa Zekaj beim Experimentieren im Labor.



Doch die Schule bot nicht genügend Früchte, Gemüse, Mehl, Milch und Fleisch, damit die Schüler*innen nach Herzenslust Produkte herstellen konnten. «Zum Glück hat Solidar Suisse die Schule mit Material unterstützt. Doch wir möchten auch verschiedene Lebensmittelindustrien besuchen können, um zu sehen, wie diese funktionieren», sagt sie.

Material und praktisches Training

Den Mangel an Material und technischem Training beklagen mehr als 60 Prozent der Berufsschüler*innen gegenüber den externen Evaluator*innen. Warum dies so wichtig ist, beschreibt ein 19-jähriger angehender Automechaniker: «In der Schule ist es schwierig, den Stoff zu verstehen, weil alles theoretisch ist. Doch wenn du am konkreten Material arbeitest, verstehst du sofort, was du tun musst.» Damit die Schüler*innen praktische Erfahrung sammeln können, braucht es neben Schullabors und Fabrikbesuchen Praktikumsplätze. Auch Rinesa Zekaj ist zurzeit auf der Suche nach einem Praktikum.

Doch diese gibt es nur, wenn sie Unternehmen zur Verfügung stellen. In Sachen Zusammenarbeit mit dem Privatsektor hat unser 2017 gestartetes Projekt im Kosovo bereits viel bewirkt. Inzwischen gibt es formelle Verbindungen mit 25 lokalen Betrieben, die zum Teil an den Berufsschulen praktische Übungen durchführen, – und diese manchmal auch kontaktieren, um Kandidat*innen für eine Stelle zu finden. «Wir haben uns schon immer in der Nachbarschaft befunden, aber früher waren es getrennte Welten», sagt Burim Berisha, der in Peja ein eigenes IT-Unternehmen hat.

Geringe Beteiligung von jungen Frauen

Eine Herausforderung bleibt die geringe Beteiligung von jungen Frauen. Die Berufsschulen bilden meist für traditionell als männlich angesehene Branchen aus – und werden dementsprechend zu 70 Prozent von jungen Männern besucht. Um die Zahl der jungen Frauen zu erhöhen, braucht es eine gezielte Förderung. Zum Beispiel, indem Genderstereotypen entgegengewirkt wird und alternative Rollenmodelle vorgelebt werden. Damit mehr junge Frauen wie Rinesa Zekaj ihrer Faszination folgen oder diese überhaupt entdecken können.



Fotos: zVg

AM PULS DER JUGEND

Solidar-Projekte schaffen erfolgreich Berufsperspektiven für Jugendliche in El Salvador, Burkina Faso, Bolivien und im Kosovo. Zu diesem Schluss kommen externe Evaluator*innen. Ein Gespräch.

Interview: Katja Schurter, verantwortliche Redaktorin der Solidarität

Ihr habt Jugendliche in verschiedenen Ländern befragt, was ihnen die Unterstützung von Solidar Suisse bringt, und die Resultate verglichen. Was hat euch dabei am meisten beeindruckt?

Arnaud Laaban: Dass Solidar lokale Dynamiken unterstützt und die Projekte den Gegebenheiten anpasst, statt einfach den eigenen Ansatz überzustülpen. Ziele und Vorgehensweisen waren sehr unterschiedlich.

Aurelie Viard-Cretat: Das trifft auch auf die Partner*innen und Zielgruppen zu: In Burkina Faso richtet sich das Projekt an sehr marginalisierte Gruppen, im Kosovo wird es in staatlichen Schulen durchgeführt.

Gibt es etwas, das ihr als Solidar-spezifisch bezeichnen würdet?

Viard-Cretat: Diesen Zugang, der die Bedürfnisse aller Interessengruppen berücksichtigt. Natürlich gehört eine Bedarfsanalyse zum Standardprozedere, aber Solidar schenkt auch der Anpassung der Projekte an die Realität grosse Aufmerksamkeit.

Laaban: In Bolivien kam der Projektvorschlag von den Jugendgruppen selbst und wurde von Solidar umgesetzt – eine Garantie für hohes Engagement. Jugendliche in den Definitionsprozess zu involvieren, ist aber nur möglich, wenn sie bereits organisiert sind. In anderen Ländern wurden die Projekte von lokalen Partnerorganisationen konzipiert.

Welche guten Beispiele empfiehlt ihr zur Übernahme in anderen Ländern und Projekten?

Viard-Cretat: Zum Beispiel der Einbezug der Eltern in Burkina Faso oder das Networking mit privaten Firmen im Kosovo. Sie können gegenseitig voneinander lernen. Generell sollte der Austausch zwischen den Ländern verstärkt werden.

Laaban: Wichtig ist die ganzheitliche Arbeitsweise: Es braucht nicht nur technisches Training, soziale Kompetenzen sind mindestens ebenso wesentlich – oder dass Hindernisse für die berufliche Ausbildung von Jugendlichen angegangen werden, wie zum Beispiel frühe Schwangerschaften.

Ein genderspezifischer Ansatz ist unerlässlich.

Viard-Cretat: Im Kosovo müssen mehr Frauen und Angehörige von Minderheiten angesprochen werden. Dafür braucht es Vorbilder in den Projekten – unter Verantwortlichen wie Teilnehmenden.

Ihr erwähnt einen transformativen Effekt der Projekte. Was meint ihr konkret damit?

Viard-Cretat: Da gibt es diverse Beispiele: Jugendliche, die noch nie in der Schule waren und in Minen ausgebeutet zu werden drohten, starteten stattdessen ein eigenes Unternehmen. Junge Frauen schufen sich ein Einkommen, statt schwanger zu werden und zu heiraten.

Ihr empfiehlt, auf Empowerment statt auf Anstellungen zu setzen. Warum?

Laaban: Auf kurzfristiges technisches Training zu fokussieren, ist eine Falle. Für eine langfristige Veränderung braucht es mehr. Wenn Jugendliche so schüchtern sind, dass sie kaum mit anderen Menschen sprechen können, werden sie kein Unternehmen und keine Beziehungen mit den Kund*innen aufbauen können. Auch Diskriminierung kann ein Grund sein, warum sie keine Stelle finden. Ihr Selbstvertrauen muss gestärkt werden, damit sie nicht denken, das sei ihre eigene Schuld.

Viard-Cretat: Generell sind strukturelle Veränderungen entscheidend: Wenn Jugendliche sich organisieren und gemeinsam aktiv werden, wirkt das nach Abschluss des Projekts weiter. Wenn sie schnell eine Stelle finden, sieht das zwar gut aus, ist aber nicht unbedingt nachhaltig.

JUGENDLICHE VERÄNDERN VIACHA

«Ch'ama Wayna», das Berufsbildungsprojekt von Solidar Suisse im bolivianischen Viacha, hat das Gesicht der Kleinstadt verändert.

Text: Joachim Merz, Programmleiter Bolivien, Foto: Solidar Suisse



Eine junge Mutter verfolgt ihre Ausbildung weiter.

«Es gibt mehr Geschäfte in Viacha als vor ein paar Jahren: Kleiderläden, Bäckereien, Take-aways ...», erzählt ein 21-jähriger Projektteilnehmer. Gleicher Meinung sind Behörden und Unternehmer*innen – sogar unter Coronabedingungen. Gegenüber den Evaluator*innen sagten ausserdem fast zwei Drittel der Teilnehmenden, dass es mehr Möglichkeiten für Jugendliche und für Frauen gebe als früher. Letzteres ist besonders wichtig, denn Frauen sind stark von struktureller Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt und im Gewerbe betroffen. Und in besonderem Masse junge Mütter, die gesellschaftlich ausgegrenzt werden, vor allem wenn sie alleinerziehend sind: Sie müssen ihre Ausbildung abbrechen oder verlieren die Arbeit. Deshalb richtet sich ein Programm speziell an sie. Mit dem Effekt, dass viele von ihnen nun für sich selbst aufkommen können, sich ihrer Fähigkeiten bewusst und unabhängiger geworden sind. «Ich kann nun besser «Stopp» sagen», erzählt eine 29-jährige Mutter. «Ich schweige nicht mehr, wenn mir etwas nicht gefällt – und ich werde besser behandelt.» Dies beeinflusst auch ihre Position in der Familie. Die Haltung von Vätern und Brüdern, dass Frauen nicht studieren und arbeiten sollen, verändert

sich zunehmend, und die jungen Frauen haben mehr Handlungsspielraum.

Beteiligung der Jugendlichen

Der Erfolg von Ch'ama Wayna, für den die jungen Mütter nur das eindrucklichste Beispiel sind, hat auch damit zu tun, dass alle Beteiligten – insbesondere auch die Jugendlichen selbst – an der Gestaltung des Projekts mitwirken. An Runden Tischen mit Gemeindeverwaltung, Unternehmen und Jugendgruppen wurden Vereinbarungen ausgehandelt. So entstanden nicht nur Berufsbildungsprojekte, die technische Fähigkeiten, soziale Kompetenzen sowie Informationen zu Arbeitsrechten und Unternehmensführung vermitteln, es wurde auch eine Beschäfti-

gungsförderung samt Budgetlinie gesetzlich verankert. Dies garantiert eine langfristige Durchführung. Die Jugendlichen fühlen sich unterstützt – wie 68 Prozent angeben – und private Unternehmer*innen sind bereit, ihnen eine Chance zu bieten: «Die Praktikant*innen hatten zwar keine Erfahrung, aber sie bewiesen Können und Anpassungsfähigkeit. Obwohl es keine Bedingung ist, führte dies auch zu Festanstellungen», sagt der Eigentümer einer Umweltberatungsfirma.

Mangel an formellen Anstellungen

In einem Land wie Bolivien, wo drei Viertel der Bevölkerung informell arbeiten, ist die Gründung eines eigenen Unternehmens häufig die einzige Perspektive für Jugendliche. Deshalb wird ihnen vermittelt, wie sie ein eigenes kleines Unternehmen führen können, und sie erhalten dafür Startkapital vom Projekt. Auch hier sind Selbstbewusstsein und soziale Fähigkeiten ausschlaggebend für den Erfolg. «Das Programm hilft uns, uns selbst kennenzulernen, uns unserer Fähigkeiten bewusst zu werden und unsere Stärken zu nutzen», erzählt ein 25-jähriger Verkäufer von Kunsthandwerk, der am Programm für junge Unternehmer*innen teilgenommen hat. «Ich habe schon als kleines Kind immer Wolle zu Fäden gedreht. Nun habe ich das zu meiner Einkommensquelle gemacht. Ich habe entdeckt, dass ich etwas kann, und bin kämpferischer geworden.»

DIE EIGENE SCHÜCHTERNHEIT ÜBERWINDEN

Berufsausbildungen eröffnen Jugendlichen aus armen Familien in Burkina Faso Perspektiven.

Text: Sandrine Rosenberger, Programmleiterin Burkina Faso, Foto: Solidar Suisse

«Dank des Lehrgangs konnte ich die Goldmine verlassen. Ich war nach einem Erdbeben fast ums Leben gekommen», erzählt ein ehemaliger Teilnehmer des Solidar-Projekts in Burkina Faso. «Da realisierte ich, dass ich diese Arbeit aufhören und die angebotene Berufsausbildung absolvieren sollte.» Wie er arbeiten in Burkina Faso viele Minderjährige in den Minen, weil sie ohne Schulabschluss und Ausbildung keine andere Möglichkeit sehen.

Ein eigenes Geschäft

So hat auch Yvette Tapsoba mit 18, unterstützt von Solidar, die Primarschule nachgeholt, bevor sie die Ausbildung zur Elektrikerin beginnen konnte. «Ich wollte wissen, wie man elektrische Anschlüsse macht, damit Häuser Licht haben», erzählt sie. Sie erhielt zudem eine Weiterbildung in Unternehmensführung und lernte Remi Sawadogo kennen, der den gleichen Beruf gewählt hat. «Weil es in meinem Dorf zu wenig Elektriker gibt, dachte ich, so würde ich schnell eine Arbeit finden», sagt er. Doch es kam anders: Als die beiden 2016 ihre Ausbildung abschlossen, entschieden sie, in Ouagadougou zusammen ein kleines Unternehmen für Elektroinstallationen zu

«Ich wollte wissen, wie man elektrische Anschlüsse macht, damit Häuser Licht haben.»

gründen. Dafür fehlte ihnen nur noch das Startkapital. Sie erstellten mit Unterstützung von Solidar einen Businessplan und beantragten beim staatlichen Fonds für Initiativen von Jugendlichen einen finanziellen Beitrag. Doch dieser hatte kein Geld. Schliesslich konnten sie ihren Traum dank eines Bruders von Remi Sawadogo, der ihnen einen Teil seines Ladens und 100 000 Francs (knapp 170 Franken) zur Verfügung stellte, doch noch verwirklichen.

Soziale Kompetenzen als Schlüsselfaktor

Inzwischen läuft das Geschäft. Remi Sawadogo kann von seinen 250 Franken Monatsverdienst leben. Die 27-jährige Yvette Tapsoba verdient nur etwa



Yvette Tapsoba schliesst ein Haus an das Stromnetz an.

60 Franken, wovon sie nicht alle Kosten decken kann: «Ich arbeite nicht jeden Tag, weil ich zusammen mit meinem Partner unseren knapp zweijährigen Sohn betreue», erzählt sie. Für Remi Sawadogo hat ihr Erfolg auch damit zu tun, dass er dank der technischen und unternehmerischen Ausbildung seine Schüchternheit überwinden konnte: «Das hilft mir enorm bei meinen Beziehungen mit den Kundinnen und Kunden», meint er. Ähnliches erzählt die Sanitärinstallateurin Koanda Saré: «Das Projekt hat mir wirklich Türen geöffnet. Ich baue Beziehungen auf und schaffe es, Aufträge zu bekommen. Ich habe nun zwei Arbeiter angestellt und kann von meinem Geschäft leben und sogar meine Mutter unterstützen.»

Transformative Wirkung

Nicht immer ist eine dreijährige Ausbildung, wie sie Remi und Yvette absolviert haben, die beste Strategie, um in Burkina Faso Perspektiven für benachteiligte Jugendliche zu schaffen. Manchmal werden sie auch einfacher mit dreimonatigen Kursen erreicht. Verbunden mit einem Startpaket, können sie sich eine Existenz aufbauen – und geben ihre Erfahrung manchmal auch an andere weiter. So zum Beispiel der ehemalige Minenarbeiter, der nach Beginn seiner Ausbildung in die Schule kam, um den anderen Kindern zu erzählen, was sie in den Minen erwartet.



Foto: Solidar Suisse

EIN AUSBILDUNGSPLATZ BEI SOLIDAR

Ab August wird Solidar Suisse in der Schweiz einem jungen Menschen den Einstieg in die Berufswelt ermöglichen. Uns ist es wichtig, nicht nur in den Ländern des Südens Perspektiven zu schaffen, sondern auch hier einen Platz anzubieten, damit Jugendliche eine Ausbildung machen und sich entwickeln können. In Zusammenarbeit mit dem Berufslehr-Verbund Zürich (bvz) bieten wir eine Lehrstelle für ein*e Büro-Assistent*in an. Der bvz kümmert sich um die Betreuung und Verwaltung, so dass wir uns auf die inhaltliche Ausbildung konzentrieren können. Er trägt die Gesamtverantwortung und unterstützt Lehrer*innen und Unternehmen bei Problemen. Diese Zusammenarbeit macht es für eine kleine Organisation wie Solidar Suisse möglich, eine Lehrstelle zu schaffen.

ILO: KAMBODSCHA IN DER KRITIK

An der diesjährigen Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation ILO wurden mehrere Länder, in denen Solidar Gewerkschaften unterstützt, kritisiert, weil sie ILO-Konventionen nicht einhalten. Dies bot uns als Teil der Schweizer Arbeitnehmer*innen-Delegation die einmalige Möglichkeit, die Regierungen auf internationaler Ebene zur Rede zu stellen, ohne unsere Partner damit zu gefährden. Wir prangerten Gewalt und Einschüchterungen gegenüber Gewerkschafter*innen in Kambodscha an, die eine krasse Verletzung der ILO-Konvention Nr. 87 über die Vereinigungsfreiheit darstellen. Dies bewirkte, dass das restriktive kambodschanische Gewerkschaftsgesetz in einzelnen Punkten verbessert wurde, was die tägliche Arbeit unserer Partner vor Ort erleichtert.



Foto: Solidar Suisse



Foto: zVg

LESER*INNEN BEFÜRWORTEN SOLIDAR-ENGAGEMENT

In der Solidarität 1/2021 wollten wir nach den medialen Angriffen auf NGOs rund um die Abstimmung zur Konzernverantwortung von Ihnen wissen, ob sie es befürworteten, wenn Solidar Suisse sich in der Schweiz politisch äussert und Spendengelder für Kampagnen einsetzt. Über 2000 Personen haben geantwortet und beides mit überwältigender Mehrheit gutgeheissen: Über 80 Prozent begrüssen unser politisches Engagement, nur zwei Prozent sind der Meinung, wir sollten uns auf Projektarbeit im Süden beschränken. Etwa drei Viertel wären auch damit einverstanden, dass Solidar Spendengelder für Sensibilisierungsarbeit in der Schweiz verwendet, um so die Ursachen der globalen Probleme zu bekämpfen.



Foto: Solidar Suisse

EIN AUSDRUCK GROSSEN VERTRAUENS

Christof Hotz betreut seit 15 Jahren die Nachlässe für Solidar Suisse. Er erzählt, warum Menschen Solidar etwas vererben, und hat einen Wunsch.

Interview: Christian von Allmen, verantwortlich für Public Fundraising

Christof, was motiviert die Menschen, Solidar Suisse in ihrem Testament zu berücksichtigen?

Die Menschen, die uns etwas hinterlassen, sind meist grundsätzlich überzeugt von unserer Arbeit. Manchmal lese ich auch in einem Testament, dass jemand eine besondere Bindung zu einem Projektland oder zu einem Thema hatte – sie oder er möchte beispielsweise Frauen oder den Kampf für faire Arbeit unterstützen. Doch meist gibt es keine Vorgabe, wie wir das Erbe einsetzen sollen. Das ist für mich ein Ausdruck grossen Vertrauens. So sind denn auch die meisten Nachlassgebenden treue Spender*innen, die uns zum Teil seit über 30 Jahren unterstützen. Diese Treue finde ich etwas Wunderbares.

Was tut Solidar Suisse mit Nachlassspenden?

Wenn der*die Verstorbene einen besonderen Wunsch hatte, wird dieser so genau wie möglich be-

rücksichtigt, denn der letzte Wille ist uns eine absolute Verpflichtung. Gibt es keine Vorgaben, wird das Geld da eingesetzt, wo es am nötigsten ist.

Gibt es Geschichten oder Momente, die dir besonders in Erinnerung geblieben sind?

Grossen Eindruck hat mir das Testament eines Mannes gemacht, der uns als Universalerben eingesetzt hat. Es stellte sich heraus, dass er nicht in unserer Spenderdatenbank war, aber früher bei gewerkschaftlichen Anlässen Geld gesammelt und unsere Arbeit verfolgt hatte. Als ich den Nachlass sichtete, erzählte mir die zuständige Gemeindeangestellte, dass der Verstorbene mit einer Freundin musiziert habe, die sich freuen würde, als Erinnerung seine Blockflöte zu erhalten. Ich war natürlich einverstanden und erhielt daraufhin einen rührenden Dankesbrief, in dem mir diese Frau vom Verstorbenen erzählte und sich für Solidar

über das Erbe freute, weil auch sie unsere Arbeit toll findet. Solche Momente sind für mich ungeheuer kostbar und berührend.

Bietest du auch Beratungen an?

Bei einfacheren Aspekten wie beispielsweise der rechtsgültigen Erstellung eines Testaments helfe ich sehr gerne. Wenn es sich aber um juristische Fragen handelt, empfehle ich die Konsultation von Notar*innen oder spezialisierten Rechtsanwält*innen.

*Was würdest du unseren Leser*innen in Bezug auf ein Testament empfehlen?*

Auch wenn es niemand gerne hört: Es kann leider jederzeit etwas Schlimmes passieren. Machen Sie sich deshalb frühzeitig Gedanken zu Ihrer umfassenden Vorsorge. Dazu gehören eine Patient*innenverfügung, ein Vorsorgeauftrag und natürlich das Testament. Zudem ist es wichtig, alles möglichst eindeutig zu formulieren, damit keine Missverständnisse aufkommen. Unklarheiten oder die Missachtung von Pflichtteilen können die Hinterbliebenen in der schwierigen Zeit nach dem Tod eines geliebten Menschen zusätzlich belasten und grosszügige Gespen in einen Alptraum verwandeln.

Und was wünschst du dir für deine Arbeit?

Ich würde mich freuen, mehr Menschen, die uns im Testament berücksichtigen, bereits zu Lebzeiten kennenzulernen. Ich finde es sehr schade, fast niemandem persönlich danken zu können, wenn Solidar Suisse grosszügig bedacht wird. Ich würde gerne Danke sagen und mit den Nachlassgebenden Kontakt pflegen, wenn sie das möchten.

Für Auskünfte steht Christof Hotz gerne zur Verfügung:

christof.hotz@solidar.ch



ABSCHIED VON EINEM VISIONÄREN KÄMPFER

Mit grosser Betroffenheit haben wir am 31. März dieses Jahres die Nachricht vom plötzlichen Tod von Paul Taryam Ilboudo, dem langjährigen Leiter von Solidar Suisse in Burkina Faso, vernommen. Mit Paul verlieren wir einen Visionär in Fragen von Bildung und Entwicklung und einen unermüdlichen Kämpfer für Gerechtigkeit und Solidarität.

Text: Ruth Daellenbach, ehemalige Geschäftsleiterin von Solidar Suisse, Foto: Solidar Suisse

Wenn in Burkina Faso heute rund 200 Schulen zwei- oder mehrsprachigen Unterricht anbieten, so bedeutet dies eine eigentliche Reform des Bildungssystems, das noch aus der Kolonialzeit stammt und entsprechend auch Französisch – für die meisten Kinder eine Fremdsprache – als Unterrichtssprache festgelegt hat.

Unterricht in der Muttersprache

Eine gute Bildung ist die Voraussetzung für jegliche Entwicklung im privaten, öffentlichen und wirtschaftlichen Bereich. Für Paul Taryam Ilboudo hiess gute Bildung, dass Kinder in ihrer Muttersprache lernen können, dass Bildung auf lokaler Sprache und Kultur aufbaut. Nach den Erfolgen erster Pilotschulen Mitte der 1990er Jahre gelang es Paul und seinem Team schnell, das neue Modell der zwei- und mehrsprachigen

gen Bildung auf verschiedene Provinzen auszuweiten und immer mehr Schulen dafür zu gewinnen. Dabei beschränkte sich die Arbeit nicht auf das Pädagogische, sondern hatte eine enorm politische Komponente: Es war ein Kampf für eine emanzipatorische

Gute Bildung baut auf lokaler Sprache und Kultur auf.

Bildung, die sich an alle richtet und nicht nur an eine kleine Elite, und die entsprechende Sensibilisierungs-

Paul Taryam Ilboudo bei der Ernennung zum Ritter der akademischen Palme für seinen Beitrag zur Entwicklung der Bildung in Burkina Faso.

und Lobbyarbeit auf gesellschaftlicher und politischer Ebene erforderte. So wurden langfristige Kooperationen mit dem Bildungsministerium und zuständigen Behörden, mit wissenschaftlichen Akteur*innen, Organisationen der Zivilgesellschaft und internationalen Entwicklungsagenturen aufgebaut – eine zentrale Grundlage für die Bildungsreform. 2007 anerkannte die Regierung «l'éducation bilingue» als nationales Bildungsmodell. Auch über die Landesgrenzen hinaus fand die Arbeit von Paul Niederschlag und Anerkennung.

Niemanden zurücklassen

Im Sinne des Bildungskontinuums engagierte sich Solidar Suisse unter Pauls Leitung über die formale Bildung hinaus im non-formellen Bereich. Dies waren «Brückenangebote» für sogenannte Drop-outs – für die vielen jungen Menschen also, die oft aus wirtschaftlichen Gründen die Schule abbrechen. Es waren Alphabetisierungskurse für Erwachsene und Zentren für Kinder im Vorschulalter. Weitere komplementäre Schwerpunkte waren die ländliche und soziale Entwicklung. Ziel war immer, dass sich die Menschen aus Armut und Unterdrückung befreien und mehr Chancengerechtigkeit, Selbstbestimmung und Partizipation am öffentlichen Leben verwirklichen können.

Paul Taryam Ilboudo verstand Entwicklungszusammenarbeit als Partnerschaft zwischen Nord und Süd, aber niemals als Exportprodukt aus Europa. Vielmehr sind die Menschen vor Ort als Politikerinnen oder Fachleute, als Eltern oder Landarbeiter die zentralen Akteur*innen für Entwicklung. Sie wissen am besten, was sie brauchen, und haben die erste Legitimation und Verantwortung dafür, ihre Vorstellungen von einem besseren Leben in Realität umzusetzen. Dafür ist Paul eingestanden, und für Solidar Suisse war es ein Glücksfall und eine einmalige Chance, während über zwei Jahrzehnten diesen hochprofessionellen und engagierten einheimischen Mitarbeiter in Burkina Faso zu haben.

Respektvolle Partnerschaft

Die regelmässigen Besuche in Burkina Faso und die Begegnungen mit Paul in der Schweiz gehörten zu den Highlights meiner Tätigkeit bei Solidar Suisse. Wir stimmten in vielen Fragen überein, und wo es sich aufdrängte, scheuten wir die Auseinanderset-

zung nicht. So reagierte Paul sensibel, wenn er Auftritte von Besucher*innen aus Europa als westliche Dominanz wahrnahm. Ich wiederum hatte Mühe mit hierarchischen Strukturen, welche die burkinische Gesellschaft mehr prägen, als ich mir das gewohnt bin, und die zum Beispiel besagten, dass der Schuldirektor ein besseres Haus erhält als die übrigen Lehrpersonen. Die Lösung lag nicht darin, recht zu haben, sondern im Respekt, den wir einander auch bei unterschiedlichen Anschauungen entgegenbrachten. Es war die Basis einer guten Zusammenarbeit, aus der sich eine Freundschaft entwickelte, welche die gemeinsame Zeit bei Solidar überdauerte.

2015 trat Paul Taryam Ilboudo mit 66 Jahren zurück und meinte, er freue sich darauf, jetzt mehr Zeit für die Familie zu haben. Doch er war nicht der Mann, der sich zur Ruhe setzt. 2017 wurde er zum Bürgermeister von Loubila gewählt, einer politischen

Es war ein Kampf für eine emanzipatorische Bildung, die sich an alle richtet und nicht nur an eine kleine Elite.

Gemeinde aus 31 Dörfern auf einem Gebiet von 177 Quadratkilometern mit rund 35 000 Einwohner*innen, fast die Hälfte von ihnen jünger als 15 Jahre. Als Bürgermeister blieb Paul seinen Utopien treu und konnte wichtige Projekte realisieren. Er war dabei immer nahe bei den Menschen. Deren Beteiligung an der Entwicklung der Gemeinde blieb ihm bis zum Schluss ein Kernanliegen.

Die Nachricht vom Tod von Paul Taryam Ilboudo traf uns unerwartet, obwohl er seit Längerem mit gesundheitlichen Problemen gekämpft hatte. Er hinterlässt eine Ehefrau, zwei erwachsene Kinder, diverse Enkelkinder und eine Gemeinde, die ihren engagierten und empathischen Bürgermeister vermissen wird. Und auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene eine Bildungsgemeinschaft, die weiss, dass sie diesem Visionär und Kämpfer für Bildung und Entwicklung viel zu verdanken hat.

AKTIV WERDEN

Kämpfen Sie mit uns für globale Fairness. Dazu gibt es im Kleinen wie im Grossen viele Möglichkeiten – hier ein paar konkrete Vorschläge.

UMFRAGE



Soziale Gerechtigkeit

Solidar hat eine repräsentative Studie zur Haltung der Schweizer Bevölkerung in Bezug auf soziale Gerechtigkeit, Umwelt und Ungleichheit gemacht. Wie stehen Sie zu diesen Themen? Entdecken Sie die Resultate der Umfrage und teilen Sie uns Ihre Meinung mit!



Zur Umfrage:
www.solidar.ch/frage

MITMACHEN

Am Erlebnisonntag der ETH vom 31. Oktober zum Thema «Arm und Reich» wird Solidar Suisse an der ETH Hönggerberg mit einem interaktiven Stand präsent sein. Wir berichten über unser Engagement gegen extreme Ungleichheit und für würdige Arbeitsbedingungen in den globalen Lieferketten und zeigen auf, wie nachhaltiger Konsum und faire Produktionsbedingungen zusammenhängen. Besuchen Sie uns am Stand!



Das Detailprogramm ist ab Ende September online

SPENDEN



Möchten Sie über das eigene Leben hinaus Gutes bewirken, indem Sie Solidar Suisse in Ihrem Testament berücksichtigen? Unser Mitarbeiter Christof Hotz berät Sie gerne vertraulich, professionell und diskret zum Thema Nachlassplanung. E-Mail: christof.hotz@solidar.ch



Mehr erfahren:
www.solidar.ch/legat

MITKÄMPFEN

IMPRESSUM

Herausgeber Solidar Suisse, Quellenstrasse 31, 8005 Zürich, Tel. 044 444 19 19, E-Mail: kontakt@solidar.ch, www.solidar.ch
Postkonto 80-188-1
Mitglied des europäischen Netzwerks Solidar
Redaktion Katja Schurter (verantwortliche Redaktorin), Christian von Allmen, Lionel Frei, Benjamin Gross, Cyrill Rogger

Layout artischock.net
Übersetzungen Katja Schurter, Anne Walder Pfyffer
Korrektorat Jeannine Horni, Catherine Vallat
Druck und Versand Unionsdruckerei/subito AG, Walther-Bringolf-Platz 8, 8201 Schaffhausen
Erscheint vierteljährlich, Auflage: 37 000
Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag

inbegriffen (Einzelmitglieder mindestens Fr. 70.–, Organisationen mindestens Fr. 250.– pro Jahr).
Gedruckt auf umweltfreundlichem Recycling-Papier.

Rückseite In Tansania wird die extreme Ungleichheit, welche die Welt zerreisst, eindrücklich sichtbar. Spinas Civil Voices

ERKENNEN SIE DEN RISS, DER DURCH DIE WELT GEHT?



Extreme Ungleichheit macht kaputt, was die Welt zusammenhält. Rund zwei Dutzend Milliardäre besitzen gleich viel wie fast vier Milliarden Menschen. Das ist nicht nur unfair, sondern auch gefährlich. **Kämpfen Sie mit für globale Fairness? solidar.ch**



SUISSE
SOLIDAR